

Zitation: Lind, G. (2013). Wie ist nachhaltige Reform möglich? Über die Erneuerungswut im deutschen Schulwesen. In: b:sl, Beruf: Schulleitung 2:2013, 29-30.

# Wie ist nachhaltige Reform möglich?

Über die Erneuerungswut im deutschen Schulsystem

*Ständig wird unser Schulwesen reformiert, oft ohne dass dafür überzeugende Gründe gegeben werden, und - was noch schlimmer ist - oft ohne dass vor der Reform eine öffentliche Debatte geführt und ein Konsens herbeigeführt wurde. Wer gerade mit knapper Wählermehrheit (nicht Bürgermehrheit!) an die Schalthebel der Macht kommt, macht als erstes eine Reform statt einer Diskussion. Wenn möglich darf die Reform nicht viel kosten, so dass von Anfang an damit zu rechnen ist, dass es eine Reform-Ruine wird. So müssen heute überhastete, schlecht durchdachte Reformen, die kaum älter als zehn Jahre sind, bereits wieder „zurück-reformiert“ werden (G8, Werkrealschule, BA/MA etc.).*

**A**ktuellen Reformen droht ein ähnliches Schicksal, was der Gesellschaft viel Geld und den betroffenen Schülern, Eltern und Lehrern viele Nerven kosten wird. Inklusiv Gemeinschaftsschulen können nicht allein auf der Grundlage von guten Absichten und Gesetzen funktionieren. Das A und O einer so anspruchsvollen (und notwendigen!) Reform ist eine intensive Lehrerfortbildung und eine gründliche Reform der Lehrerbildung. Richtig ausgebildeten Lehrern muss nicht erklärt werden, warum Inklusion gut für das Lernen in der Klasse und gut für die Gesellschaft ist. Sie machen es von sich aus - und finden auch Wege, gestrige Mitbürger zu überzeugen. Nur schlecht ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer suchen Halt am Alten.

Das Ziel der gegenwärtigen Reform, das gemeinsame, individualisierte Lernen, ist überfällig. Ein Unterricht, der nur auf die Vermittlung von Faktenwissen ausgerichtet ist, das nur bis zur nächsten Klassenarbeit behalten werden muss, muss endlich überwunden werden. In der Schule muss viel mehr gemacht werden als nur Dinge-auswendig-lernen-lassen. Der Kompetenzbegriff, über den an dieser Stelle schon gesprochen wurde, sammelt all das, was wir als Lernergebnis der Schule wünschen: Nicht nur Faktenwissen, sondern auch Verstehen von Fakten, sowie Anwendung und Verantworten von Wissen

jetzt und im späteren Leben. Aber es wäre ein grobes Missverständnis, wenn dadurch Faktenwissen als unnötig oder gar als schädlich angesehen werden würde. Sollte das Faktenwissen darunter leiden, dass jetzt „Kompetenz“ gefördert wird, dann müsste die Reform umgehend gestoppt werden. Eine solche Entwicklung wäre dem Unverständnis von Kompetenz geschuldet.

Die Vernachlässigung des Faktenwissens wird oft damit begründet, dass ein „Mehr“ nicht geht, und dass neue Lernziele in der Schule nur verwirklicht werden können, wenn bei alten gekürzt wird. Schon jetzt sei der Lehrplan überfüllt und müsste eigentlich entrümpelt werden. Dieser Einwand ist falsch. Er geht von falschem Schubladen-Denken aus. Der Einwand setzt nämlich voraus, dass es sich bei Lernen, Verstehen, Anwenden und Verantworten von Wissen um verschiedene Stoffgebiete handelt, die verschiedene Lehrkräfte und verschiedene Stunden im Stundenplan benötigen. Aber hier handelt es sich nicht um trennbare Stoffgebiete, sondern um verschiedene Aspekte ein und derselben Sache. Wir scheinen nicht anders denken zu können als in Schubfächern. Daher trennen wir alles auf, was wir benennen können, und stellen es als getrenntes Fach in den Stundenplan und die Lehrerausbildung. Die fatalen Folgen dieses falschen Denkens können wir im Unterricht überall feststellen. Fast alle bisherigen Bemühungen, um ein mehr ganzheitliches Lernen, das alle oben genannten Aspekte des Lernens umfasst, sind am Schubladen-Denken zugrunde gegangen.

Beispiel: Der Projektunterricht ist in vielen Bundesländern verbindlich. Die Idee ist, dass Lernen als Projekt organisiert werden sollte, also in das Anwenden und Verstehen von Wissen in praktischem Handeln eingebettet und motiviert werden muss, und dass Lernen von den Handlungs- und Lernzielen der Schüler ausgehen muss. Diese wunderbare und sehr erfolgreiche Idee wurde in unseren Schulen heruntergekocht auf eine „Projektwoche“, in der meistens die Lehrkräfte die Ziele vorgeben, und die Schüler sich als Hilfskräfte betätigen müssen. Wenn das so abläuft, ist Projektunterricht natürlich verlorene Zeit.

Beispiel: Ethik/ Moral. Schulische Bildung soll, so Kant und Herbart im Dienst der „Aufklärung des Menschen“ stehen. Nur so kann sie ein demokratisches Zusammenleben fördern. Hieraus lässt



*Zu häufig gehen Reißbrett-Reformen an den Bedürfnissen von Schule vorbei*

sich zweierlei ableiten: Erstens, dass Moral und Verantwortung in der schulischen Bildung nicht, wie das heute faktisch passiert, in die Vorworte zu Bildungsplänen und das Religionsersatzfach Ethik verbannt werden dürfen, sondern in jeden Fachunterricht integriert werden muss. Moral und Verantwortung haben, wie große Pädagogen wussten, höchste Priorität in der Bildung (siehe dazu den lehrreichen Artikel von Wilhelm H. Peterßen: „500 Jahre Didaktik“ in der Pädagogischen Rundschau 66, 689-717). Zweitens leitet sich daraus ab, dass Moral und Verantwortung erst die Notwendigkeit von Faktenwissen begründen und daher für das Faktenlernen von großer motivationaler Bedeutung sind. Als Lehrer lehre ich Fakten engagierter und lebendiger, wenn ich diese Fakten selbst für wichtig und richtig halte; aber nicht, wenn mir zur Begründung des Stoffes nur der Lehrplan einfällt. Auch Schüler lernen Fakten lieber und schneller, wenn sie diese für wichtig und richtig halten. Dazu gibt es genügend Studien und Experimente. Wir können das auch aus eigener Erfahrung bestätigen.

Nach vielen Jahren Erfahrung in der Hochschullehre und auch im Schulunterricht und auf der Grundlage meiner Kenntnisse der Forschungsliteratur bin ich sicher, dass es möglich ist, Kompetenz im umfassenden Sinne zu fördern, ohne das Faktenlernen zu vernachlässigen und ohne die Unterrichtszeit auszuweiten. Ich meine sogar, dass es vielen Schülern dadurch gelingen würde, den Stoff für die Schulabschlussprüfung in kürzerer Zeit zu lernen.

Dies ist aber nur möglich, wenn wir das Unterrichten vom Kopf auf die Füße stellen, das heißt, wenn wir Moral und Verantwortung an den Anfang einer Unterrichtssequenz rücken und zur Grundlage des Lernens machen und wenn wir auch Anwenden (Praxis) und Verstehen nach vorne ziehen. Die Neugier auf die Welt, die Lust an Fakten kommt dann von selbst. Eines meiner Kinder hat, nachdem es anfang Fußball zu spielen, in kurzer Zeit die Namen fast aller Spieler der Nationalmannschaft und eines halben Dutzend Bundesliga-Clubs, viele Spielausgänge und Torsituationen auswendig gelernt, ohne dass sie ein einziges Mal von jemanden dazu angehalten werden musste. Für das Lernen von 20 neuen Vokabeln in Französisch benötigt es dagegen aufwändige „Motivierung“ durch eine professionelle Lehrkraft und der Eltern – und kann sie danach doch nicht alle.

Lehrpersonen, die gelernt haben, mit ihren Schülern über moralische Aspekte ihres Fachs zu diskutieren, berichten mir, wie sehr diese Diskussionen den Wissensdurst ihrer Schüler anfeuern. Vor einigen Jahren schrieb mir eine Biologielehrerin, dass sie nach einer KMDD-Sitzung (KMDD steht für Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion) vom Mathematiklehrer ihrer Klasse angesprochen wurde. Entgegen ihrer Befürchtung, er würde ihren Unterricht missbilligen, zeigte er sich erstaunt und erfreut, dass die Klasse plötzlich viel besser in seinem Unterricht mitarbeitete. Dabei wusste er nichts von der KMDD-Sitzung. Auch andere Lehrkräfte, die sich in der KMDD-Methode haben ausbilden lassen, berichten über die positive Auswirkung auf das Lernverhalten der Schüler. Sie empfehlen daher, KMDD-Sitzungen am Beginn eines Schuljahres und, wenn sinnvoll, sogar am Beginn jeder Unterrichtssequenz zu machen. Der Zeit-„verlust“ von 90 Minuten wird, so sagen sie, durch das schnellere Lernen der Schüler mehr als aufgewogen. Das hat auch mich veranlasst, meine Seminare entsprechend umzustellen. Ich habe dieselbe

Erfahrung gemacht: Die Studierenden lernen deutlich schneller und gründlicher, wenn ich das Semester mit einer KMDD-Sitzung begonnen habe – und haben zudem an moralischer Urteils- und Diskursfähigkeit gewonnen.

Wie gesagt, diese und andere Lehrmethoden zeigen nur dann Effekte, wenn sie von entsprechend ausgebildeten Lehrkräften angewendet werden. Das heißt, für die Implementierung einer Reform müssen extra Mittel bereitgestellt werden, sonst sind sie wirkungslos. Der Zeitraum und die Menge der notwendigen Mittel bemisst sich nach der Art der Reform. Das Projekt Gemeinschaftsschule und Kompetenzförderung ist das seit langem anspruchsvollste Reformprojekt, das wir uns vorgenommen haben. Wenn man die Vorbereitung der Einführung von Gesamtschulen in Finnland ansieht, dann muss man m. E. von einer Implementierungszeit von ca. zehn Jahren ausgehen, in denen der Schulbereich auch extra Finanzmittel braucht. Die Rendite wird sich langfristig einstellen. Wenn man die Studien zu den langfristigen Renditen hochwertiger Vorschulerziehung und die Berechnungen der OECD zu Bildungsinvestitionen zugrunde legt, dann wird sie um ein vielfaches höher ausfallen als der Bau eines unterirdischen Bahnhofs. Abgesehen davon, dass diese Reform mehr Lernen und Freude möglich macht, was nicht mit Geld aufzuwiegen ist. Die Politik aber lässt sich von Anfangserfolgen blenden und meint sie bekäme die Reform zum Nulltarif. Sie meint, sie brauche nur die gesetzlichen Schleusen zu öffnen, und schon funktioniere die Reform. Tatsächlich funktionieren solche Reformen im ersten und vielleicht auch noch im zweiten Jahr, solange die Anzahl von reformfähigen (und zur Selbstausbeutung bereiten) LehrerInnen und SchulleiterInnen für die anfänglich wenigen Reformschulen und Reformklassen ausreicht. Dieser Pool ist aber endlich. Wenn er nicht durch Lehrerfortbildung und -ausbildung massiv erweitert wird, stößt jede wirkliche Reform an die harte Grenze der Unfähigkeit. Sobald immer mehr Schulen und immer mehr Klassenstufen in das Programm aufgenommen werden, als geeignete Lehrkräfte bereitstehen, endet jede Reform im teuren Chaos. Man wird dann nach Geld rufen, um die Folgen der Überforderung zu mildern, Geld, das man besser am Anfang ausgegeben hätte.

Mit der Reform der Lehrerbildung muss so früh als möglich angefangen werden. Die Ausarbeitung des Wie sollte in einer nationalen Bildungskommission erfolgen. In ihr sollten Vertreter aller Ideen und Kompetenzen mitwirken, Bewahrer ebenso wie Veränderer, empirische Bildungsforscher ebenso wie Lernpsychologen und Didaktiker, Gymnasiallehrer ebenso wie Sonder-, Grundschul- und Gesamtschullehrer, Gewerkschafter ebenso wie Kirchen und Schüler-, Eltern- und Wirtschaftsvertreter. Die Bildungskommission sollte, ähnlich wie in Finnland, einen knappen, aber verbindlichen Rahmenplan verabschieden, der lokal mit Inhalten und Leben gefüllt werden muss. Die Reform muss erklärbar sein und allen Bürgern erklärt werden. Sie sollte zunächst regional erprobt und erst nach einem gründlichen Lernprozess landesweit (und national!) verbindlich gemacht werden. Dann ist Reform nachhaltig, das heißt, dann überlebt sie auch einen Regierungswechsel und die Regierung die Reform.

Autor: **Georg Lind** • Foto: **Fotolia**